

Christopher
ROSS



Ein Husky zum Verlieben

Ein Willow-Creek-Roman



Weltbild Premiere

Ein Husky zum Verlieben



© Ralf Eyertt

Christopher Ross gilt als Meister des romantischen Abenteuerromans. Durch Bestseller wie *Hinter dem weißen Horizont*, *Mein Beschützer*, *der Wolf*, *Geliebter Husky* und die Romane der *Clarissa-Saga* wurde er einem breiten Publikum bekannt. Während zahlreicher Reisen und längerer Aufenthalte in Kanada und Alaska entdeckte er seine Vorliebe für diese Länder, die bevorzugten Schauplätze seiner Romane.

Mehr über den Autor: www.christopherross.de
www.facebook.com/christopher.ross.autor

Christopher Ross

Ein Husky zum Verlieben

Roman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Redaktion: Ingola Lammers
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© nadiya_servey, © Cara-Foto,
© Fesus Robert, © Vivienstock)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-822-4

2022 2021 2020 2019

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Mit dem Gespür einer Frau, die alle paar Tage in der Wildnis unterwegs ist, nahm Marla Dawson das drohende Unheil wahr. Ein leichtes Ziehen in der Magengrube, das sie an einen kritischen Augenblick in den White Mountains erinnerte, als sie beinahe einer Grizzly-Bärin und ihren beiden Jungen in die Quere gekommen und gerade noch rechtzeitig in ihre Cessna geflohen war.

Als fliegende Tierärztin besuchte sie entlegene Dörfer, in denen sie sich vor allem um Huskys kümmerte. Auch an diesem Morgen war sie mit ihrer Maschine unterwegs, auf dem Rückweg von einem Kongress in Fairbanks, an dem Kolleginnen und Kollegen aus ganz Alaska teilgenommen hatten. Sie war gern mit ihnen zusammen, hatte aber dennoch auf den abschließenden Ausflug zu den heißen Quellen von Circle Hot Springs verzichtet, vielleicht auch wegen dieses unbestimmten Gefühls, das ihr zu schaffen machte. Sie wollte so schnell wie möglich nach Hause, zu Rick, bei dem sie vor einigen Wochen eingezogen war, und ihrer Schwester, die ebenfalls in Wasilla lebte.

»Rick denkt, dass ich erst abends komme«, sagte sie zu Timothy, der kleinen Plüschmaus, die über den Armaturen klebte – das Geschenk einer älteren Lady, deren Husky sie gerettet hatte. »Der wird ganz schön Augen machen.«

Noch in dem modischen Hosenanzug, den sie während des Kongresses getragen hatte, und den neuen halbhohen Schuhen, die immer noch drückten, lenkte sie die Cessna

nach Südosten. Ihre blonden Haare, vor dem Bankett am vergangenen Abend vom Hotelfriseur sorgfältig gestylt, fielen ihr über die Schultern und leuchteten in dem schwachen Sonnenlicht, das in die Maschine schien. Sie wirkte wesentlich eleganter und auch attraktiver als sonst, wenn sie in Jeans und Anorak am Steuerknüppel saß. Im Einsatz legte sie wenig Wert auf modische Kleidung. Was nicht bedeutete, dass sie sich zu besonderen Anlässen nicht festlich zu kleiden verstand. Ein wenig konservativ vielleicht, wenn sie sich mit den Models im Fernsehen und in Zeitschriften verglich, doch so verführerisch und sexy, dass sich die Männer nach ihr umdrehten, wenn sie einen Raum betrat. Manchmal genoss sie diese seltenen Auftritte sogar.

So wie vor drei Monaten, als sie mit ihrer Freundin auf einem Sommerfest gewesen war und sich in Rick verliebt hatte. Er sah gut aus, war sportlich, aber elegant gekleidet, arbeitete im Vertrieb einer Mobilfunkfirma und vergnügte sich im Sommer auf seinem Wakeboard und im Winter auf seinem Snowboard. Sie mochte ihn sehr, auch wenn sie ihn manchmal ein wenig zu eingebildet und – wenn er neben ihr in der Cessna saß – auch zu eifersüchtig fand. Obwohl gerade in Alaska viele Frauen eine Cessna fliegen konnten und sich auch in anderen angeblichen Männerdomänen hervortaten, würde es wohl noch etwas dauern, bis ihr ehrgeiziger Freund damit zurechtkam.

Doch seine Vorzüge überwogen, und sie sah ihm manches nach, auch die bewundernden Blicke, die er hübschen Frauen nachschickte. Sie hatte nicht vor, ihn einzusperren. Er liebte sie, das hatte er oft genug bewiesen. Er hatte sogar vor, den Rest seines Lebens mit ihr zu verbringen, sonst hätte er sie

vor einigen Wochen wohl kaum gebeten, bei ihm einzuziehen. Sie war seiner Einladung gefolgt und hatte ihre Entscheidung nicht bereut, obwohl sie in letzter Zeit selten zu Hause gewesen war. Das Zusammenleben mit ihm gefiel ihr. Sie schätzte das Gefühl, nach einem anstrengenden Tag zu einem geliebten Menschen nach Hause zurückzukehren, mit ihm auf der Couch zu kuscheln, gemeinsam fernzusehen oder zu lesen oder sich leidenschaftlich zu lieben.

In ungefähr einer halben Stunde würde sie Wasilla erreichen. Seit ihrer Rückkehr aus Kalifornien wohnte sie in der kleinen Stadt nördlich von Anchorage, nur einen Steinwurf von der Lichtung entfernt, auf der jedes Jahr im März das Iditarod gestartet wurde, das härteste Hundeschlittenrennen der Welt. Ein Großereignis in Alaska, das auch Wasilla zugutekam und der Stadt einen ungeahnten Aufschwung gebracht hatte. Zusammen mit Rick bewohnte sie ein Apartment in einem Zwei-Familien-Haus abseits der Hauptstraße. Eine Übergangslösung, wie beide betonten; bald sollte ein eigenes Haus her.

»Freust du dich auch so, nach Hause zu kommen?«, fragte sie Timothy und musste grinsen. »Blöde Frage, du steckst ja im Cockpit fest und hattest mit diesem Kongress nichts zu tun. Nichts gegen interessante Vorträge und liebe Kollegen, aber die Abende an der Bar hätte ich mir sparen können. So viel Prosecco hab ich noch nie getrunken. Glaub mir, das Zeug ist reines Gift!«

Obwohl es am ersten Abend nicht schlecht geschmeckt hatte. Nur dumm, dass sie sonst sehr wenig Alkohol trank, schon weil sie jeden zweiten Tag fliegen musste und sich keinen Schwips leisten konnte. Kolleginnen und Kollegen mit

einer Stadtpraxis in Anchorage und Fairbanks taten sich da leichter.

Sie blickte durch das Seitenfenster ihrer Maschine auf das lang gestreckte Tal hinab, das sich weit unter ihr nach Südosten ausdehnte. Das Wetter war erstaunlich klar, selbst für einen Spätsommertag; es waren kaum Wolken am Himmel, und die Bäume der weiten Wälder leuchteten in der Morgensonne. Wenn sie nach rechts blickte, konnte sie sogar den Gipfel des majestätischen Mount Denali erkennen, ein seltener Anblick selbst für Einheimische. Wie ein versteinertes Riesengestein in einem weiten Mantel erhob er sich bis weit in den Himmel hinein, der höchste Berg des nordamerikanischen Kontinents.

»Nun sieh dir das an, Timothy! Ich weiß schon, warum ich hiergeblieben bin.« Wenn sie allein flog, sprach sie immer mit ihrer Plüschmaus, so wie Cowboys mit ihrem Pferd und Trucker mit sich selbst sprachen. Eine Angewohnheit, die nicht einmal Rick kannte. »So was gibt es nur hier in Alaska.«

Über den Ausläufern der Alaska Range geriet Marla mit ihrer Maschine in einige Windböen. Unangenehm, aber nicht heftig genug, um sie aus der Ruhe zu bringen. Obwohl sie erst seit vier Jahren flog, war sie eine umsichtige Pilotin, die auch in Krisensituationen einen kühlen Kopf bewahrte. Sie war bei einem erfahrenen Buschpiloten in die Lehre gegangen und wusste sich in jeder Situation zu helfen. Im zentralen Alaska zwischen Fairbanks und Anchorage war sie so oft unterwegs, dass sie nichts mehr überraschen konnte.

Dennoch blieb sie wachsam, auch wegen der düsteren Vorahnung, die sich trotz aller Anstrengung, an etwas anderes zu denken, nicht vertreiben ließ. Eine Cessna war sicherer als je-

des Taxi in Anchorage, sagten nicht nur erfahrene Buschflieger, was einen Unfall nicht ausschloss. Plötzlicher Nebel, gefährliche Seitenwinde, ein technischer Defekt, möglich war vieles, und doch vertraute Marla ihrer Erfahrung und ihrer Maschine. Ihre düstere Vorahnung musste einen anderen Grund haben. Oder bildete sie sich das alles nur ein?

Unter ihr tauchte der vertraute Anblick ihrer Heimatstadt auf. Sie hatte die Stadt nur einmal länger verlassen, während ihres Studiums, das sie nach San Diego geführt hatte. Ein Versuch, sich nach den langen und dunklen Wintern in Alaska mit der kalifornischen Sonne anzufreunden. Angeblich hatte San Diego die meisten Sonnentage der USA. Das schöne Wetter hatte ihr gefallen, einer ihrer Kollegen auch, und doch hatte sie keinen Gedanken daran verschwendet, ihren Wohnort auf Dauer nach Kalifornien zu verlegen. Alaska war ihre Heimat, ein wildes und urwüchsiges Land, in dem die Natur noch die Oberhand behielt, trotz der hässlichen Öl-Pipeline, die so gar nicht in die romantische Umgebung passte. Hier war sie zu Hause, nur hier konnte sie als fliegende Tierärztin arbeiten und mit ihrer Cessna die teilweise unwegsame Wildnis erkunden.

Sie meldete sich über Funk und begann mit dem Landeanflug. Jede Bewegung, jedes Kippen eines Schalters, jedes Drücken eines Knopfes, all das war ihr längst in Fleisch und Blut übergegangen, und Wasilla war ihr so vertraut, dass sie die Landebahn mit geschlossenen Augen gefunden hätte. Sie landete sicher, parkte vor dem Hangar von RedAir, die ihr den Platz vermieteten, und überließ es einem älteren Mechaniker, die Maschine zu vertäuen.

»Hey, Marla«, begrüßte Joe Morgan sie. Er arbeitete schon

seit einer halben Ewigkeit bei RedAir. »Sie haben sich aber schick gemacht heute Morgen. Man könnte fast meinen, Sie haben heute noch was ganz Besonderes vor.«

»Wer weiß?«, ließ sie ihn im Unklaren.

»Brauchen Sie die Maschine übers Wochenende?«

»Sieht nicht so aus. Ich glaube, ich hab was Besseres vor.«

»Dachte ich mir«, antwortete er grinsend.

Marla nahm den Koffer, den sie zum Kongress mitgenommen hatte, und stieg in ihren Wagen. Ihr Pick-up-Truck, ein dunkelroter Toyota, sah nicht besonders attraktiv aus, leistete aber bei jedem Wetter gute Dienste. Sie war keine gute Autofahrerin, fühlte sich in der Luft wesentlich sicherer als auf einem Highway und zuckte schon zusammen, wenn ein Truck an ihr vorbeibrauste. Die Fahrt zu ihrem Apartment dauerte ungefähr eine Viertelstunde.

Sie freute sich auf Rick, seine überraschte Miene, wenn sie früher als erwartet zur Tür hereinkam, seine Umarmung und seinen Begrüßungskuss und das aufregende Gefühl, wenn er sie mit seinen starken Armen packte und ins Schlafzimmer trug. Auch als selbstbewusste Frau, die ein Flugzeug steuerte, einen harten Job meisterte und sich im wirklichen Leben nicht unterkriegen ließ, ging sie gern auf solche Macho-Späße ein, zumal sie leider nicht stark genug war, um Rick vom Boden zu heben und nach nebenan zu tragen.

Als sie das Haus mit ihrem Apartment erreichte und auf ihren Parkplatz fahren wollte, stand ihr ein Wagen im Weg: der Chevy ihrer Schwester, wie sie sofort erkannte. Sie dachte sich kaum etwas dabei. Cathy verstand sich gut mit Rick und hatte ihm sicher etwas zu essen vorbeigebracht. Er war kein

begabter Koch und ernährte sich meist von Fast Food, wenn er allein war.

Marla parkte gegenüber und blieb eine Weile im Wagen sitzen. Sie hätte Rick gern ohne ihre Schwester überrascht und die Fantasien ausgelebt, die ihr während des Fluges durch den Kopf gegangen waren, doch sie wollte auch nicht so lange warten, bis Cathy gegangen war. Außerdem war da immer noch die Warnung, die ihr siebter Sinn ihr schickte. Von plötzlicher Unruhe gepackt, ließ sie ihren Koffer im Wagen liegen und näherte sich der Eingangstür.

Darauf, was sie in ihrem Apartment vorfand, war sie jedoch nicht vorbereitet. Kaum hatte sie die Wohnungstür geöffnet, sah sie ihre Schwester nackt aus dem Schlafzimmer huschen, wohl in der Absicht, sich im Bad vor ihr zu verstecken. Beide erschraaken so sehr, dass sie wie zu Stein erstarrt stehen blieben und sich entgeistert anstarrten. Drohende Stille breitete sich aus.

»Es ist nicht so, wie es aussieht!«, sagte ihre Schwester.

Marla löste sich aus ihrer Erstarrung. Der Anblick ihrer nackten Schwester schien ihr Blut in Eiswasser verwandelt zu haben. »Das ist so ziemlich die blödeste Erklärung, die du mir geben kannst, Cathy!«, erwiderte sie frostig.

»Ich kann dir alles erklären!«

Marla überhörte ihren Einwurf und ging die paar Schritte zur offenen Schlafzimmertür. Rick saß nackt auf der Bettkante; er hatte wohl vergeblich nach seiner Unterhose gesucht. »Was soll das, Rick?«, fragte sie, selbst verwundert darüber, dass sie nicht wütend auf ihn losging. »Was hat das zu bedeuten?«

Rick wusste nicht, was er sagen sollte. Er machte nicht einmal

den Versuch, die peinliche Situation zu klären, sondern verließ sich allein auf seinen schuldbewussten Hundeblick, um einigermaßen heil aus der Sache herauszukommen. So hatte er es bisher bei jedem Streit gemacht, immer überzeugt davon, dass sie nachgeben würde. Aber dies war kein gewöhnlicher Streit.

»Es war meine Schuld«, fand Cathy ihre Sprache wieder. Sie stand noch immer nackt vor der Badezimmertür, eigentlich eine Szene aus einer Comedy, aber weder Cathy noch Marla fanden sie zum Lachen. »Ich hab ihm etwas zu essen vorbeigebracht, wir haben ein oder zwei Gläser Prosecco getrunken und ...«

»Prosecco? Am frühen Morgen?«

»Gestern Abend. Lass mich erklären, Marla ...«

»Du warst die ganze Nacht hier?« Sie blickte auf Rick, der sich nicht von der Stelle gerührt hatte. So vorlaut er sonst manchmal war, so kleinlaut wirkte er jetzt. »Und dir fiel nichts Besseres ein, als dich mit ihr zu vergnügen?«

»Es tut mir leid, Marla. Es war ein Fehler. Ich ...«

»Und was für ein Fehler das war!«, fiel sie ihm ins Wort. »Wer weiß, wie oft du mich sonst schon betrogen hast. War ich dir nicht genug? Fühlst du dich nur als Mann, wenn du mit möglichst vielen Frauen ins Bett gehst?« Sie spürte, wie sich Übelkeit in ihr ausbreitete. »Und ich dumme Kuh fliege extra früher nach Hause, um dich zu überraschen! Ohrfeigen sollte man mich! Warum wolltest du, dass ich zu dir ziehe, wenn du nur andere Frauen im Kopf hast?«

»Ich hab Mist gebaut, Marla. Sorry, aber ...«

»Es war ein Ausrutscher, mehr nicht«, meldete sich ihre Schwester. Sie war immerhin schon so weit, dass sie ihre Blößen mit den Armen bedeckte.

Marla fühlte noch immer keine Wut, lediglich Enttäuschung und eine eisige Kälte, die inzwischen ihren ganzen Körper auszufüllen schien. Eine andere Frau hätte vielleicht einen Tobsuchtsanfall bekommen und wild auf Rick und Cathy eingeschlagen. Oder sie wäre im Wohnzimmer verschwunden, hätte die Tür hinter sich zugeknallt und wäre mit einem Weinkrampf auf die Couch gesunken. Marla reagierte anders, spürte plötzlich eine seltsame Leere, die keinen Raum mehr für Liebe und Gefühle bot und sie beinahe nüchtern handeln ließ.

»Mir tut es auch leid, Rick«, sagte sie tonlos. »Ich habe mich wohl in dir getäuscht. Nicht nur, weil du mich mit meiner Schwester betrogen hast. Ich glaube, wir passen einfach nicht zusammen. Natürlich hätte ich das schon früher erkennen müssen, aber manchmal ist man wohl blind. Leb wohl. Meine Sachen lasse ich in den nächsten Tagen abholen.« Sie ging zur Tür und blickte ihre Schwester an. »Und du suchst dir besser einen anderen Lover.«

Sie verließ das Haus und setzte sich in ihren Wagen, blieb ein paar Minuten sitzen und fuhr erst los, als sie wieder einigermaßen ruhig atmen konnte. Ohne nachzudenken, fuhr sie zum Flughafen und parkte vor dem Hangar von RedAir. Mit ihrem Koffer ging sie zu ihrer geparkten Cessna.

Joe Morgan betankte gerade eine Maschine. Als er sie kommen sah, blickte er verwundert auf. »Marla! Ich dachte, Sie haben was Besseres vor.«

Sie ging nicht darauf ein. »Ist mein Tank voll?«

»Sicher, aber ...«

Sie kletterte ins Cockpit und startete den Motor. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie immer noch den Hosenanzug trug. Sie

setzte die Kopfhörer auf und ging die Checkliste durch, meldete sich über Funk beim Controller und erhielt ihre Instruktionen. Aus keinem besonderen Grund gab sie Fairbanks als Zielflughafen an, die Route, die sie schon einmal an diesem Morgen geflogen war.

»Passen Sie auf sich auf, Marla!«, rief Joe ihr zu. Der Motorenlärm übertönte seine Stimme, aber sie las die Worte an seinen Lippen ab. Was er sonst noch sagte, erkannte sie nicht. Lediglich seine besorgte Miene fiel ihr auf.

»Keine Bange, Joe!«, rief sie zurück.

Routiniert wie immer lenkte sie die Cessna zur Startbahn. Sie musste einige Minuten warten, bis zwei andere Maschinen abgehoben hatten und sie ihre Starterlaubnis bekam. Gegen den Wind hob sie ab und flog nach Norden. Die Böen, die sie während des Steigfluges schüttelten, verursachten nicht mal ein Stirnrunzeln bei ihr. Wenig später beruhigte sich der Wind, und die Cessna lag wieder gerade in der Luft. Für ihre Route war gutes Wetter vorausgesagt. Am Himmel waren wenige Wolken, und die Sonne leuchtete ungewöhnlich hell. Ein Tag, wie ihn sich Piloten nur wünschen konnten, wie gemacht, um das grandiose Panorama der Alaska Range zu genießen. Wie schon am frühen Morgen zeigte sich der Mount Denali auch jetzt in seiner ganzen Pracht.

Mit zunehmender Höhe schwand die Verzweiflung, die ihr auf dem Boden in alle Glieder gefahren war, als sie Rick und Cathy auf frischer Tat ertappt hatte – ein Bild, das ewig in ihren Gedanken bleiben würde. Die Einsamkeit wurde zum tröstlichen Begleiter, der Anblick der schneebedeckten Berge zur beruhigenden Kulisse, die Sonne zum tröstlichen Feuer, das ihre Tränen trocknete. Hoch über der Erde konnte ihr

niemand etwas anhaben, hier war sie sicher vor den Problemen und dem Schmerz, hier fand sie die Ruhe, die sie inmitten des Chaos auf der Erde niemals finden würde. Getragen von dem Wind, der von Nordwesten über die Berge fegte, flog sie einer neuen Zukunft entgegen.

»Dieser Mistkerl!«, schimpfte sie. »Ausgerechnet mit meiner Schwester muss er mich betrügen!« Sie wischte sich einige Tränen aus den Augenwinkeln und blickte ihre Plüschmaus über dem Armaturen an. »Und vor einer Woche sagt er mir noch, dass er sein ganzes Leben mit mir verbringen will. Wie kann man nur so ... na, du weißt schon.« Sie schwieg eine Weile, behielt den imposanten Gipfel des Mount Denali im Blick und dachte nach. »Weißt du was, Timothy? Ich glaube, aus Rick und mir wäre sowieso kein Paar geworden. Kein Ehepaar, meine ich. Wir sind einfach zu verschieden. Ich wusste das schon lange und wollte es bloß nicht wahrhaben. Es war so schön, jemanden zu haben, der auf einen wartet und sich auf einen freut. Wahrscheinlich hat mir Cathy sogar einen Gefallen getan, als sie sich mit ihm einließ.«

Sie änderte ihren Kurs und folgte dem Parks Highway nach Norden, der asphaltierten Straße, die sich durch die Ausläufer der Alaska Range von Anchorage nach Fairbanks zog. Warum sie ausgerechnet nach Norden flog, wusste sie nicht. Vielleicht, weil es dort einsamer war als über dem dicht besiedelten Anchorage und an der Küste im Süden. Sie wollte weg: weg von Rick und ihrer Schwester und deren laschen Erklärungsversuchen, weg von den quälenden Fragen, die ihre Eltern und Freunde stellen würden, sobald sie hörten, dass sie sich von Rick getrennt hatte. Sie wusste schon jetzt, was sie sagen würden: *Hast du dir das auch gründlich*

überlegt? In einer Beziehung muss man auch verzeihen können. Sprich mit ihm, Marla, er bereut es sicher längst.

Ein heftiges Stottern des Motors riss sie aus ihren Gedanken. Es kam so plötzlich und unerwartet, dass sie zu spät reagierte und beinahe die Kontrolle über die Maschine verlor. Die Cessna schüttelte sich und bockte, geriet in eine widerborstige Windböe und brach zur Seite aus, verlor holpernd an Höhe.

Ich muss runter, sagte sie sich, ich muss sofort runter!

Ein Blick auf die Armaturen verriet ihr, dass sie noch genügend Benzin im Tank hatte. Sie klopfte gegen die Anzeige, ohne dass der Zeiger verrutschte. Ein Leck im Tank, sagte sie sich, die Benzinleitung. Ich verliere Treibstoff!

Mit beiden Händen am Steuerknüppel ging sie tiefer.

Noch ein paarmal stotterte der Motor, dann verstummte er ganz, und sie hörte nur noch das Rauschen des Windes und das Rattern der Maschine, wenn sie in eine Windböe geriet und durchgeschüttelt wurde. Sie geriet nicht in Panik, spürte lediglich, wie ihr Herz schneller zu schlagen begann und ihr die Aufregung für Sekundenbruchteile den Atem raubte. Während ihrer Ausbildung hatte sie gelernt, auch in Krisensituationen kühl und besonnen zu reagieren und sich ganz darauf zu konzentrieren, das vor ihr liegende Problem zu lösen.

Die Cessna konnte auch ohne Motor landen. Sie war stabil genug für einen Gleitflug und würde sicher aufsetzen – falls es ihr gelang, möglichst schnell einen geeigneten Platz für die Landung zu finden. Sie blickte durch das Seitenfenster. Der Highway war zu gefährlich. Es war Samstag, und zahlreiche Urlauber waren mit ihren Wohnmobilen unterwegs. Ihr blieb nichts anderes übrig, als sich bis zu einer Landebahn am Denali National Park durchzukämpfen. Dort gab es einige Rundflug-Unternehmen und eine Rangerstation. Leider waren es bis dahin noch etliche Meilen, und sie bezweifelte, dass die Cessna so lange durchhalten würde. »Wir schaffen das!«, rief sie der Maschine trotzdem zu, als hätte sie es mit einem lebendigen Wesen zu tun. »Oder willst du zwischen Felsen oder in den Baumkronen enden? Streng dich gefälligst an!«

Die Maschine verlor rapide an Höhe und hatte es nur einer kräftigen Windböe zu verdanken, dass sie noch einmal Auf-

trieb erhielt. Sie wurde nach oben geschleudert und geriet in Schiefelage, stabilisierte sich aber ganz allmählich, als Marla gegensteuerte. Marlas Blick hing am Display, das ihr alle Informationen gab, und wechselte zum Fenster. Sie brauchte einen Platz zum Landen, und das so schnell wie möglich. Die Cessna sank jetzt wieder schneller, viel zu schnell, schien es eilig zu haben, den Boden zu erreichen. Nur noch zwei, höchstens drei Meilen, weiter konnte es nicht mehr sein bis zum Nationalpark.

Ihre Nervosität nahm zu. Die Cessna schien ihr die Kontrolle entrissen zu haben, war zum hilflosen Opfer des Windes geworden, der jetzt von der Seite kam und ihr zusätzlich zu schaffen machte. Bockend wie ein wilder Mustang holperte sie durch den böigen Wind, der von der Alaska Range kam. Marla versuchte, sich zu orientieren, erkannte einige Felsen, die östlich der Straße aus dem Boden ragten, und die Abzweigung zu einer Lodge. Ein Zug der Alaska Railroad fuhr parallel zum Highway nach Norden. Am Ufer eines kleinen Sees stand ein Elch im Schilf und zupfte an den Bäumen. Noch eine Biegung, dann musste sie es geschafft haben, aber der Wind trieb sie immer weiter nach Osten, und sie schaffte es kaum noch, die Maschine stabil zu halten.

Die Landebahn tauchte urplötzlich vor ihr auf: ein sandiger Streifen am Rande einer kleinen Siedlung, deren Namen sie nicht kannte. Eine Hauptstraße, ein paar verstreute Blockhäuser, ein Campingplatz, auf dem mehrere Wohnmobile parkten, eine Schotterstraße; mehr konnte sie nicht erkennen.

»Jetzt kommt's drauf an, Timothy! Halt dich gut fest!«, rief sie.

Um sich über Funk zu melden, blieb keine Zeit. Sie hatte genug damit zu tun, gegen den starken Seitenwind anzukämpfen. Nur mühsam schaffte sie es, Kurs auf den Landestreifen zu nehmen. Die Siedlung war von dichtem Wald umgeben, und die Maschine würde gnadenlos zerschellen und auseinanderbrechen, wenn sie die Richtung verlor. Sie hatte nur diesen einen Versuch.

Sie spürte, wie ihr der kalte Schweiß aus allen Poren brach. Ihr Herz klopfte bis zum Hals, und es kostete sie unbändige Kraft, die Cessna zu halten und nicht die Nerven zu verlieren. Noch reichte der Auftrieb, und sie war jetzt beinahe sicher, dass sie den Landestreifen erreichen würde, aber der Wind war immer noch stark, und die Maschine schlingerte wie ein steuerloses Boot.

So schnell, dass sie beinahe zu spät reagierte, tauchte der Landstreifen unter ihr auf. Viel zu hart setzte sie auf, wurde erneut vom Wind erfasst und schlingerte über die Piste. Sie schaffte es, die Maschine abzubremsen, hatte sie bereits in der Gewalt, als eine Windböe heranrauschte und die Cessna von der Landebahn in ein Gestrüpp trieb. Dort kippte sie nach vorn und blieb liegen.

Marla atmete erleichtert auf. Die Gurte hatten verhindert, dass sie in die Frontscheibe krachte, und auch der Maschine schien wenig passiert zu sein. Am besten war Timothy weggekommen, stellte sie mit einem bitteren Lächeln fest. Er klebte unversehrt über den Armaturen und grinste wie zuvor.

»Du hast gut lachen«, sagte sie. »Mir tut alles weh.«

Sie löste vorsichtig die Gurte und öffnete die Tür. Ihre Rippen schmerzten von dem Druck, den die Gurte ausgeübt hatten, aber außer einer leichten Benommenheit war sie unversehrt. Sie

stützte sich an der Maschine ab und erkannte, dass auch der Cessna wenig passiert war. Nur der Propeller war gebrochen, und sie hatte ein paar Dellen abbekommen. Nichts Schwerwiegendes, auch wenn die Reparatur etliche Dollar kosten würde. Die Versicherung würde die Kosten sicher nicht übernehmen, die redeten sich immer heraus.

»Um Himmels willen, Ma'am! Sind Sie okay?«

Über den Landestreifen kam ein junger Mann herbeigerannt. Er war einige Jahre älter als sie, sah mit seinen rötlichen Haaren wie ein Ire und in seinem Sweatshirt mit der Orchidee wie ein Urlauber aus Florida oder Hawaii aus, sprach aber mit kanadischem Akzent und war zu blass für einen Urlauber.

»Ich bin noch heil«, sagte sie, »nur ein paar Prellungen.«

Er nickte erleichtert. »Das war knapp, Ma'am. Sie hatten es beinahe geschafft, dann kam wohl eine Windböe. Ich hab's vom Fenster aus gesehen.«

»Marla«, stellte sie sich vor. »Marla Dawson.«

»Jerry Lambert«, erwiderte er. »Jerry für ein hübsches Wesen wie Sie.« Er musterte sie lächelnd. Einer dieser fröhlichen Typen, die sich für unwiderstehlich halten und jede Frau anmachen, dachte sie. Wobei er sich mit seinen blauen Augen durchaus etwas auf sein Aussehen einbilden konnte. Er blickte auf die verunglückte Maschine im Gestrüpp. »Was war los? Motorschaden?«

»Irgendwas mit der Benzinleitung, schätze ich.«

»Das kriegen wir wieder hin«, zeigte er sich zuversichtlich. »Ich hab gute Beziehungen zu einem Cessna-Mechaniker in der Nähe, der muss sie vielleicht nicht mal abschleppen zum Reparieren. Kostet natürlich eine Stange.«

»Hilft nichts. Wenn Sie mir seine Nummer geben würden?«

»Ich mach das schon«, versprach er ihr, »aber jetzt kommen Sie erst mal ins Haus. Ich hab heißen Tee auf dem Herd, und wenn Sie wollen, hole ich meinen besten Rum aus dem Schrank. Der bringt Sie garantiert wieder in Schwung.« Er musterte sie neugierig. »Fliegen Sie immer im schicken Hosenanzug?«

»Hat sich so ergeben«, antwortete sie knapp.

»Sieht schick aus. Sind Sie eine Business-Frau oder so was?«

»Sie sind ganz schön neugierig, Jerry.«

Er errötete kein bisschen. »Ich hab schon mehrere Pilotinnen zu Besuch gehabt, aber so edel angezogen war noch keine. Und so hübsch wie Sie sahen die erst recht nicht aus. Wo haben Sie sich die ganze Zeit versteckt, Marla?«

»In Wasilla«, sagte sie. »Und Sie übertreiben maßlos, Jerry.« Sie konnte ihm schlecht sagen, dass sie gerade erst ihrem Freund weggelaufen war und nicht den geringsten Wunsch verspürte, die Anmache eines Mannes über sich ergehen zu lassen. Sie deutete auf das Schild über dem Eingang. »Ihre Firma?«

Er lächelte stolz. »RedAir ... wegen meiner roten Haare. Rundflüge zum Mount Denali und zum Muldrew Glacier. Mit Gletscher-Wanderung, wenn das Wetter stimmt. Und Charterflüge aller Art.« Er deutete auf die viersitzige Piper und den A-Star-Hubschrauber. »Meine Flotte. Nicht besonders beeindruckend, ich weiß. Die Piper hat schon etliche Jährchen auf dem Buckel, und auf die Anzahlung für den neuen Eco-Star spare ich noch, aber ich bin gerade nicht besonders flüssig.« Er führte sie ins Haus und schnappte sich

sein Telefon. »Ich rufe besser mal Doc Elroy an, nur zur Sicherheit, in Ordnung?«

Sie war einverstanden und setzte sich an den Tisch im Wohnbereich, gleich hinter dem Empfangstresen und seinem Büro. Die Einrichtung war spärlich und nicht besonders gemütlich, wie sie fand, außer dem Esstisch gab es noch eine Couch und einen Sessel und zwei Kommoden, die er auf einem Flohmarkt erstanden haben musste. Brandneu war nur der große Fernseher, der auch jetzt lief, irgendein Rodeo. Er brachte ihr einen Becher Tee. »Doc Elroy ist schon unterwegs. Er wäre sowieso gleich gekommen, hat er gesagt.«

»Ich bin okay«, sagte sie. »Alles halb so schlimm.«

Tatsächlich war sie einigermmaßen verwirrt, aber nicht wegen des Crashes. Sie war Jerry nicht wegen seiner schönen blauen Augen ins Haus gefolgt, sondern eher, um sich zu erholen und in Ruhe über alles nachdenken zu können. Sie würde erst einmal in diesem Nest bleiben. In Ruhe abwarten, bis ihre Cessna repariert war, und erst dann über ihre Zukunft nachdenken.

»Wo bin ich hier eigentlich?«, fragte sie.

»Willow Creek«, antwortete er, »die Perle des Nordens. Einhundertsechsfünfzig Einwohner, eine Kirche, ein Saloon, eine Husky-Zucht, ein Campingplatz, ein Souvenirladen, die hübschen Gibson-Zwillinge, die mir ständig Steine in den Weg legen, und die standhafte Laura King, die lieber ledig bleiben als mich heiraten will.« Er grinste frech. »Vielleicht sollte ich mich in Sie verlieben, Marla.«

»Besser nicht, das gibt nur Ärger.«

Doc Elroy war ein älterer Mann mit einem dichten Schnauzbart, der seine besten Jahre schon hinter sich hatte,

sein Handwerk aber verstand. Er schickte Jerry nach nebenan, bevor er Marla untersuchte. Es schmerzte ein wenig, als er leicht gegen ihre Rippen drückte. »Sie haben Glück gehabt«, sagte er, »und gute Sicherheitsgurte, sonst ginge es Ihnen jetzt wesentlich schlechter. Die Prellungen sind kaum der Rede wert.« Er rief Jerry herein, nachdem sie sich angezogen hatte.

Sie bedankte sich bei dem Doktor.

»Gönnen Sie sich etwas Ruhe«, empfahl er, während er seine Tasche packte. »Nach so einem Unfall sollte man durchschnaufen, bevor man wieder in ein Cockpit steigt. Sie haben doch sicher Schmerztabletten dabei?«

»Hauptsächlich für Tiere. Ich bin Tierärztin.«

Sein Schnurrbart bewegte sich, als er grinste. »Na, aber dann kennen Sie sich ja aus. Ich lassen Ihnen eine Packung Ibuprofen da ... für alle Fälle. Und hüten Sie sich vor diesem Frauenheld. Jerry baggert alles an, was einen Rock trägt.«

»Dann bleibe ich beim Hosenanzug.«

Doc Elroy schüttelte nur den Kopf, als sie nach einer Rechnung fragte, und verabschiedete sich. Durch das Fenster sah man ihn die Straße überqueren.

Marla trank ihren Tee aus und erhob sich ebenfalls. Ihr Blick fiel auf ein gerahmtes Foto neben der Tür. Es zeigte Jerry Lambert in Uniform und einen anderen Soldaten vor einem Hubschrauber. »Sie waren bei der Air Force?«

»Vor zwei Jahren in Afghanistan. Third Combat Aviation Brigade in Bagram. Lenny und ich flogen beide einen Kiowa Warrior. Ein guter Kumpel aus meiner Zeit in Georgia. Er kam bei einem Angriff der Taliban ums Leben.« Er betrachtete das Foto, und Marla sah, wie seine Augen feucht wurden.

Mein Chopper bekam nur ein paar harmlose Treffer ab. Ich hatte Glück.«

Sein Blick sagte etwas anderes, doch nachdem er sich von dem Foto gelöst hatte, war er schon fast wieder der Alte. Nur sein Lächeln wirkte ein wenig gezwungen. »Was haben Sie jetzt vor?«, fragte er. »Die Reparatur wird einige Tage dauern. Wie wär's, wenn Sie sich im Motel einquartieren, und ich führe Sie heute Abend zum Essen aus? Die Steaks bei den Gibson-Zwillingen sind nicht übel, auch wenn mich die beiden für einen aufdringlichen Womanizer halten.«

»Und? Sind Sie das?«

»Ein Womanizer? Schon möglich, aber aufdringlich bin ich nicht. Es gibt genug Frauen, die mir zu Füßen liegen, ohne dass ich sie darum bitten muss.« Er grinste selbstverliebt. »Allerdings habe ich noch nie eine so wundervolle Frau wie Sie getroffen. Für Sie würde ich alle anderen Ladys im Regen stehen lassen.«

Auch wenn sie ihn für einen unverbesserlichen Macho hielt, musste sie lachen. »Ich glaube Ihnen kein Wort, Jerry, aber heute Abend könnten Sie sowieso nichts mit mir anfangen. Nicht nur wegen des Crashes. Ich bin ein bisschen durch den Wind, verstehen Sie? Die liebe Familie. Ich brauche dringend etwas Ruhe. Vielleicht ein anderes Mal. Das Motel ... ist das in der Nähe?«

»An der Hauptstraße. Ich bringe Sie hin.«

Sie holten ihren Koffer, die Arzttasche und ihren Anorak aus dem Wrack und liefen zur Hauptstraße hinüber. Das Willow Creek Motel, so der Name auf dem schmucklosen Schild, das perfekt zu der verblassten Fassade passte, war ein einstöckiger Holzbau mit sieben Zimmern, der am Ende der

Straße nach hinten versetzt lag. Das Büro war in einem Blockhaus abseits der Parkplätze untergebracht und beherbergte auch die Privaträume der Besitzer.

»Erschrecken Sie nicht«, warnte Jerry, »die McCormicks gehören nicht gerade zu den freundlichsten Zeitgenossen. Ehrlich gesagt, sind die beiden ziemlich unmöglich, aber ihre Zimmer sind sauber, und wir haben nur dieses eine Motel. Mal sehen, ob ich einen Rabatt für Sie heraus schlagen kann.«

Die Tür stieß gegen ein Glöckchen, als sie das Blockhaus betraten. Der Empfang bestand aus einem Tresen, dahinter konnte man einen Computer und die Fächer mit den Zimmerschlüsseln erkennen. Von den McCormicks gab es weit und breit keine Spur, aber aus dem Nachbarzimmer klang Fernsehlärm.

Jerry schlug auf die Tischklingel. »Jemand zu Hause?«

Eine missgelaunte Frau um die fünfzig kam aus dem Nachbarzimmer. Trotz ihrer dicken Schenkel trug sie schwarze Leggings, über dem T-Shirt mit der US-Flagge eine Strickjacke und zerfledderte Hausschuhe. »Du schon wieder, Jerry. Du weißt doch, dass ich um diese Zeit die *Waltons* schaue.«

»Und danach *Magnum*, *Little House on the Prairie* und *Mash*. Wenn's danach ginge, hättest du überhaupt nie Zeit. Die Dame hier braucht ein Zimmer.«

»Check-In ist ab fünfzehn Uhr. Soll dann wiederkommen.«

»Sei nicht so streng«, erwiderte Jerry. »Sie hat gerade einen Crash mit ihrer Cessna gebaut und braucht dringend etwas Ruhe. Gib ihr Zimmer eins, okay?«

»Das ist unser bestes.«

»Eben. Wie lange sie bleibt, weiß sie noch nicht.«

Helen McCormick, so stand es auf dem Namensschild an ihrem T-Shirt, machte sich widerwillig an die Arbeit und hackte erstaunlich routiniert auf der Tastatur ihres Computers herum. »Achtzig Dollar für die erste Nacht.«

»Siebzig«, verbesserte Jerry. »Sie ist eine gute Freundin.«

»Bei dir ist doch jede Frau eine gute Freundin.«

»Siebzig, oder ich schicke keine Kunden mehr zu euch.«

»Also meinetwegen«, ließ sie sich breitschlagen, »weil du's bist. Aber bei der nächsten geb ich nicht mehr nach.« Sie nahm einen Abdruck von Marlas Kreditkarte und ließ sie unterschreiben. »Wann heiratest du endlich mal eine deiner vielen Freundinnen? Du machst mich noch arm mit deinen Specials.«

»Wer weiß?« Er zwinkerte Marla zu.

Doch Marla hatte ganz andere Sorgen; sie war froh, als ihr Helen McCormick den Schlüssel gab. Als sie das Büro verließen, war die Besitzerin schon wieder verschwunden. »Reizende Frau«, sagte Marla. »Wenn ihr Mann genauso ein Ekel ist, gute Nacht. Aber wer sollte sonst so eine Hexe heiraten?«

»Stimmt schon«, räumte Jerry ein, »auch an ihn muss man sich erst gewöhnen. Man erzählt sich, dass er ein großes Tier beim Ku Klux Klan in Montana war, bevor er nach Alaska kam. Würde mich, ehrlich gesagt, nicht wundern.«

»So schlimm?«

»Er ist rechts von der Wand, das ist mal sicher. Am liebsten würde er alle Ausländer aus dem Land jagen, aber dann hätte er keine Kunden mehr und könnte sein Motel schließen. Sogar Schwarze lässt er bei sich wohnen. Komisch wird er nur bei Arabern. Ich habe selbst gesehen, wie er mit einer Schrotflinte am Fenster saß, als ein paar Marokkaner bei ihm übernachteten.«

»Dann hab ich ja nichts zu befürchten«, sagte sie mit sarkastischem Unterton. »Haben Sie vielen Dank für alles, Jerry. Und sagen Sie mir bitte Bescheid, wenn der Mechaniker wegen meiner Cessna kommt. Ich möchte so bald wie möglich wieder nach Hause. Ich hab schließlich noch einen Beruf.«

»Aber vorher gehen wir zusammen essen.«

»Ich werde es mir überlegen, Jerry.«

Sie ging in ihr Zimmer, das tatsächlich sehr sauber und auch einigermaßen gemütlich eingerichtet war, und legte ihren Koffer, die Arzttasche und ihren Anorak auf das zweite Bett. Froh, endlich aus dem Hosenanzug herauszukommen, wechselte sie in ihren Jogginganzug, den sie glücklicherweise zur Tagung mitgenommen hatte. Erschöpft ließ sie sich auf ihr Bett fallen. Sie war hundemüde und wäre am liebsten eingeschlafen, doch stattdessen schaltete sie den Fernseher ein und musste lachen, als tatsächlich die *Waltons* erschienen.

»Gute Nacht, John-Boy!«, rief sie dem ältesten Sohn der Familie zu. Auch sie kannte die Kultserie über eine Großfamilie während der Weltwirtschaftskrise in den Dreißiger Jahren, die auch jetzt noch im Kabelfernsehen lief. Sie schaltete einen Kanal weiter, fand eine weitere Uralt-Serie und schaltete den Fernseher nach einem weiteren Versuch, der ebenfalls nichts brachte, wieder aus. Obwohl es noch hell war, fielen ihr die Augen zu, und bald schlief sie tief und fest.

Einige Stunden später, es war bereits dunkel, wurde sie durch das Klingeln ihres Handys geweckt. Sie blickte sich verschlafen um und brauchte einige Zeit, um zu erkennen, wo sie sich befand. Ihr Handy steckte in einer Tasche ihres Hosenanzugs. Sie griff danach, sah das Foto ihrer Schwester auf dem Display und nahm widerwillig an. »Was willst du?«, fragte sie verschlafen.

»Marla? Hast du etwa schon geschlafen?«

»Was dagegen?«

»Es ist noch keine zehn Uhr.«

»Ich war müde«, erwiderte Marla, »und ich hab keine Lust, mir deine Ausreden anzuhören. Damit machst du alles nur noch schlimmer. Von mir aus werde glücklich mit dem Mistkerl. Und mach dir keine Sorgen, ich will ihn nicht mehr.«

»Marla!«

»Was?«

»Nun hör mir doch mal zu, Marla! Ich hab Mist gebaut, das weiß ich ja. Wir hatten was getrunken, und es ist einfach passiert. Ich wollte dir Rick nicht wegnehmen. Er ist, ehrlich gesagt, gar nicht mein Typ. Ich hab ihm schon gesagt, dass ich ihn nicht wiedersehen will. Tut mir wahnsinnig leid!«

»Geschenkt. Und jetzt will ich weiterschlafen.«

»Marla!« Sie klang beinahe verzweifelt. »Wo steckst du überhaupt?«

»Ich bin müde, Cathy. Ein anderes Mal, okay?«

»Aber ...«

Marla wollte nicht hören, was ihre Schwester sagte. Sie schaltete ihr Handy mitten im Satz aus und legte es auf den Nachttisch. Missmutig kehrte sie in ihr Bett zurück. Besaß Cathy denn keinen Anstand? Konnte sie nicht ein paar Tage warten, bis sie ihr mit ihren Versuchen, sich zu entschuldigen und zu rechtfertigen, auf die Nerven ging? Sie musste doch wissen, dass Marla nicht mal einen Tag nach besagter Nacht keine Lust hatte, sich mit ihr zu beschäftigen. Warum verkroch sie sich nicht in ihrem Apartment und hielt die Klappe?

Cathy war nie besonders gefühlvoll oder romantisch gewesen, auch nicht in ihrem Verhalten gegenüber Männern. Sie hatte sich einen Kerl genommen, wenn er ihr gefiel, und ihn in die Wüste gejagt, wenn sie genug von ihm hatte. »Die Jungs machen es doch genauso«, sagte sie, wenn sie jemand dafür zur Rede stellen wollte. Leider nahm sie auch keine Rücksicht auf die Menschen, die sie dabei in Mitleidenschaft zog. »Die geht über Leichen«, warfen ihr viele vor. »Die denkt nur an sich. Die hat keinen Anstand.«

Marla mochte ihre Schwester dennoch. Immerhin war sie offen und ehrlich und sogar sympathisch, wenn sie Leute verärgerte, die es wirklich verdienten. In einem Supermarkt hatte sie eine Kundin zurechtgewiesen, die sich abfällig über die indianische Kassiererin geäußert hatte. Und als Marla auf der Highschool bei einem Volleyballspiel mitgemacht und mit ihrer Mannschaft verloren hatte, war Cathy die Einzige gewesen, die den Mut gehabt hatte, sie auf ihre verhängnisvollen Fehler hinzuweisen. »Bleib du bei deinen Huskys! Beim Volleyball gewinnst du keinen Blumentopf!«, hatte sie gesagt. Während der Highschool hatte Marla an einigen Hundeschlittenrennen teilgenommen und war fast immer

unter den ersten zehn gelandet. Leider hatte sie ihre Hunde verkaufen müssen, bevor sie nach Kalifornien gegangen war, um dort ihr Studium abzuschließen.

Marla schloss die Augen, aber an Schlaf war vorerst nicht mehr zu denken. Zu viele Gedanken wirbelten durch ihren Kopf. Erst ganz allmählich begriff sie, wie viel Glück sie bei ihrer Notlandung gehabt hatte. Der starke Wind, der längst wieder abgeflaut war, hätte die Maschine gegen einen Baum treiben können, und so einen Aufprall hätte sie bestimmt nicht überlebt.

Dagegen waren ihre Probleme mit Rick geradezu harmlos. Inzwischen war sie dem Schicksal beinahe dankbar dafür, dass sie ihn mit ihrer Schwester auf frischer Tat ertappt hatte. Die Entdeckung hatte sie vor einem großen Fehler bewahrt. Die Begeisterung, einen Menschen gefunden, zu dem man nach Hause kommen konnte, der sie liebte und bewunderte und sich darauf freute, sein Leben mit ihr zu verbringen, und zugegeben, auch einen Mann gefunden zu haben, der sich im Bett mit ihr verstand, hatte ihr die Sicht auf die Wirklichkeit vernebelt. Sie hatte sich etwas vorgemacht, ausgerechnet sie, die immer betont hatte, sich nur mit einem Mann einzulassen, wenn alles stimmte. An One-Night-Stands hatte sie noch nie großen Gefallen gefunden.

Marla stand auf und ging zur Tür. Sie brauchte dringend etwas frische Luft. Sie trug noch ihren Jogginganzug, zog ihren Anorak darüber, schlüpfte in ihre Hausschuhe und trat ins Freie. Vor dem Motel sah es trostlos aus. Zwei Lampen, eine davon defekt und ständig flackernd, verbreiteten trübes Licht und ließen das Gebäude unwirtlicher aussehen, als es in Wirklichkeit war. Vor drei der anderen Türen parkten eben-

falls Autos und neben dem Blockhaus der McCormicks sogar der große Truck einer Supermarktkette. Anscheinend war der Fahrer spät dran gewesen und übernachtete vor dem Motel, um früh am Morgen nach Anchorage oder Fairbanks weiterfahren zu können.

Sie ließ die Tür angelehnt und ging ein paar Schritte. Wie so oft im Herbst wehte bereits kühler Wind von den Bergen herab und kündigte den nahen Winter an. Am Himmel hingen vereinzelte Wolken und versuchten, den Mond und die Sterne zu verdrängen. Jenseits der Straße stieg das Land zu den Bergen an. Der Mond, beinahe voll und immer noch zu sehen, legte einen blassen Schleier über die Wälder und ließ die verschneiten Gipfel der Berge schimmern. Einer der Sterne funkelte besonders hell, ein fernes Licht am Himmel, der so weit im Norden besonders magisch und grenzenlos wirkte.

»Sind Sie die Lady von Zimmer eins?«, ertönte eine raue Stimme.

Sie blickte in die Richtung, aus der die Frage gekommen war, und sah einen Mann in der offenen Tür des Blockhauses stehen. Sein Gesicht sah im trüben Licht der kleinen Lampe neben dem Eingang ungewöhnlich blass aus. Er trug eine Jogginghose und ein Sweatshirt, auf dem eine weiße Faust abgebildet war. Kein Schriftzug, der einen auf dumme Gedanken kommen ließ.

»Marla Dawson. Mister McCormick, nehme ich an?«

Er beantwortete ihre Frage nicht. »Sie sollten um die Zeit nicht hier herumwandern. Auf dem Campingplatz treiben sich einige Hippies rum, die rauchen Marihuana und so'n Zeug und kommen öfter mal rüber und versuchen hier Stunk

zu machen. Ich hab ihnen gesagt, dass ich jeden abknallen würde, der sich auf mein Grundstück wagt, aber bei solchen Typen weiß man nie.«

»Hippies? Ich dachte, die gibt's längst nicht mehr.«

»Die nennen sich bloß anders«, widersprach McCormick. »Liberale, Gutmenschen, was weiß ich. Auf alle Fälle machen sie nur Stunk. Haben nie was geleistet in ihrem Leben, drücken sich vor dem Militär und sind gegen alles, was Amerika stark machen könnte. Und wenn sie die Stars and Stripes sehen oder die Nationalhymne hören, zeigen sie uns den nackten Hintern. In die Wüste sollte man diese Stinkstiefel schicken und einen Zaun rundherum bauen!«

»Meinen Sie das wirklich ernst?«, fragte sie.

Er runzelte die Stirn. »Sind Sie etwa auch eine Liberale? Finden Sie es vielleicht gut, das eigene Land zu verhöhnen und gottesfürchtige Bürger zu belästigen? Bleiben Sie lieber in Ihrem Zimmer, Lady, da sind Sie sicher.«

Marla wusste aus Erfahrung, dass man mit einem Mann seines Schlages nicht diskutieren konnte. Ein Wunder, dass ein unsympathischer Typ wie er ein Motel führen konnte und mit seinen Kunden zurechtkam. Manche Leute erschreckte er sicher mit seinen Ansichten. Oder waren deshalb nicht alle Zimmer belegt? Scherte er sich nicht um seinen Profit?

»Wenn Sie meinen«, sagte sie nur. Sie ging zu ihrem Zimmer zurück und blieb lächelnd stehen, als sie mehrere Huskys jaulen hörte. Sie mussten ganz in der Nähe sein. Keine Überraschung in einer winzigen Siedlung, die hauptsächlich vom Tourismus lebte. Außer Rundflügen zum Mount Denali konnte man hier sicher auch Hundeschlittentouren durch die nahen Wälder buchen.

Bevor sie die Tür aufdrückte, drehte sie sich noch einmal um und entdeckte das Schild mit der Aufschrift »Pioneer Café« über dem Eingang eines Blockhauses schräg gegenüber. Plötzlich verspürte sie Hunger. Doch im selben Augenblick erloschen dort die Lichter, und sie betrat unverrichteter Dinge ihr Zimmer. Sie verriegelte die Tür, nicht wegen der »Hippies«, sondern weil es ihre Gewohnheit in Hotel- und Motelzimmern war, und legte sich schlafen.

Diesmal schlief sie sofort ein und wachte erst auf, als die Sonne zum Fenster hereinschien und auf ihr Gesicht traf. Sie öffnete die Augen, wusste diesmal sofort, wo sie sich befand, und seufzte leise, als sich daran erinnerte, was am vergangenen Tag passiert war. Gleich nach dem Frühstück würde sie zu Jerry gehen und nach ihrer Maschine sehen. Die Reparatur durfte nicht zu lange dauern, wenn sie finanzielle Einbußen vermeiden wollte.

Aber ihr Hunger war über Nacht noch größer geworden, und sie musste erst einmal ordentlich frühstücken, bevor sie in der Lage war, sich näher mit ihren Problemen zu beschäftigen. Nach einer heißen Dusche zog sie sich etwas Bequemes an: nicht zu enge Jeans, Bluse, Strickjacke und darüber den blauen Anorak mit der pelzbesetzten Kapuze und Sneakers. Für alle Fälle hatte sie ihre Winterstiefel eingepackt. Selbst wenn sie einige Tage in diesem abgelegenen Nest verbringen müsste, würde es ihr an kaum etwas mangeln. Ein Glück, dass sie ihren Koffer wieder mitgenommen hatte.

Das Pioneer Café hatte bereits geöffnet, und man merkte schon an den vielen Wagen auf dem Parkplatz, wie beliebt es war. In dem gemütlichen Gastraum, rustikal wie die historischen Roadhouses, die sie von Fotos kannte, war fast jeder

Tisch besetzt, und lautes Stimmengewirr und das Klappern von Geschirr hingen in der Luft. »Hallo, Schätzchen«, begrüßte sie eine blonde Frau ungefähr in ihrem Alter. »Der Platz am Fenster ist noch frei. Kaffee?«

»Gerne«, erwiderte sie und setzte sich. Die Bedienung, die auch in ihrem geflickten Overall eine gute Figur machte, reichte ihr die Karte und deutete auf die Tafel an der Wand. »Unser Special, das Goldgräber-Frühstück mit drei Spiegeleiern, einem kleinen Steak, Hash Browns, Bohnen und Speck.«

»Genau das Richtige für mich. Ich hab einen Bärenhunger.«

»Wird gemacht, Schätzchen.«

Nicht nur am Namensschild der Bedienung erkannte Marla, dass sie es mit einem Teil der Gibson-Zwillinge zu tun hatte. Der andere Teil war hinter dem Tresen aktiv, genauso blond und genauso gekleidet wie ihr Ebenbild. »Sally« stand auf dem Namensschild ihrer Bedienung, also musste die andere Ally sein. Abgesehen von der älteren Dame in der Küche schmissen sie den Laden allein.

Während Marla auf ihr Frühstück wartete, nippte sie an ihrem Kaffee und beobachtete staunend, wie flink die Zwillinge waren und wie sie dennoch für jeden Kunden ein freundliches Wort übrig hatten. Ihr ständiges »Schätzchen« und die lockere Art erinnerten sie an die Bedienungen eines Truckstopps in Kalifornien, in dem sie während ihrer Ausbildung eingekehrt war. Anscheinend kamen zahlreiche Einheimische zum Frühstück ins Pioneer Café. Die Zwillinge schienen fast jeden zu kennen, aber in ihrer unbekümmerten Art behandelten sie Einheimische und Urlauber gleichermaßen freundlich.

»Ein Goldgräber-Frühstück«, sagte Sally, als sie die üppige Mahlzeit servierte. »So viel Hunger wie Sie haben sonst nur Fallensteller, Schätzchen.«

»Ich hab auch einiges hinter mir«, erwiderte sie.

»Oh, dann sind Sie die Pilotin, die gestern den Crash gebaut hat?« Sally bediente am Nachbartisch und kehrte noch einmal zurück. Sie schenkte ihr Kaffee nach. »Ich hab schon gehört. Sie hatten mächtiges Glück, was?«

»Kann man wohl sagen. Jerry hat Ihr Lokal empfohlen.«

Sally kicherte leise. »Dachte ich mir, dass der schon hinter Ihnen her ist. Vor dem ist keine Frau sicher. Passen Sie bloß auf, der arbeitet mit allen Tricks und hat doch nur das Eine im Sinn. Schlimmer noch als andere Männer.«

»Sprechen Sie aus Erfahrung?«

»Das kann man wohl sagen«, erwiderte Sally. »Einmal haben wir uns auf ein Date mit ihm eingelassen. Ist schon eine ganze Weile her, als wir noch nicht wussten, was für ein schräger Vogel er ist. Wenn sich Ally und ich im Kino und während des Essens nicht abgewechselt hätten, wären wir niemals heil aus der Sache herausgekommen. Jerry kann ziemlich aufdringlich sein.«

»Er behauptet das Gegenteil.«

»Taktik, alles nur Taktik. Da kommt er übrigens!«

Sie blickte zum Eingang und sah den Piloten auf sich zukommen. Er machte gar keine Anstalten, sich einen Tisch zuweisen zu lassen, sondern nahm ungefragt ihr gegenüber Platz. »Guten Morgen, Marla! Sie haben doch hoffentlich nichts dagegen, dass ich mich zu Ihnen setze?« Er wandte sich an Sally, die am Nebentisch bediente. »Zwei Eier mit Speck und Toast, Sally.«

Sally schenkte ihm Kaffee ein und warf ihm einen strengen Blick zu. »Ich hab die Lady vor dir gewarnt, Jerry. Du solltest dich lieber um ihre Maschine kümmern, als ihr den Tag zu stehlen. Spiegeleier oder Rühreier?«

»Spiegeleier«, sagte er.

Marla trank einen Schluck. Sie dachte nicht daran, sich mit Jerry zu verabreden, konnte ihm aber auch nicht böse sein. Seitdem sie wusste, dass er im Krieg gewesen war und dort einen guten Freund verloren hatte, sah sie ihm einiges nach. Vielleicht sehnte er sich nach einer verständnisvollen Frau, die ihm seinen Kummer und Schmerz linderte. Ob die anderen Einwohner von Willow Creek wussten, dass er als Kampfpilot in Afghanistan gewesen war?

»Hören Sie nicht auf die Zwillinge«, sagte Jerry. »Ich mache eben kein Hehl daraus, dass ich die Frauen liebe. Und es kann schon sein, dass ich's manchmal übertreibe, aber das wäre bei Ihnen ganz anders. Sie sind eine Prinzessin, eine wirkliche Prinzessin, wie aus einem Disney-Film. Bei Ihnen würde ich zum treuesten Romeo aller Zeiten. Das müssen Sie mir glauben, Marla.« Sie zog ihre Hände zurück, bevor er sie berühren konnte, lächelte aber und tat so, als wäre nichts geschehen. Auch er ließ sich nichts anmerken.

»Haben Sie den Mechaniker schon erreicht?«, fragte sie.

»Deshalb bin ich eigentlich hier. Roy hatte in der Nähe zu tun und ist schon hier. Roy Carmichael. Er wartet bei der Maschine auf uns. Er und eine Reporterin vom *Fairbanks News-Miner*. Sie würde Ihnen gerne ein paar Fragen stellen.«

»Eine Reporterin?« Sie erschrak. »Und woher weiß sie von dem Crash?«

Er hüstelte verlegen. »Ich habe es ihr gesagt. Ich weiß, ich

hätte Sie vorher fragen sollen, aber sie rief gestern rein zufällig bei mir an, und es ist mir so rausgerutscht. Ich kenne Sarah schon seit einigen Jahren, sie ist in Ordnung. Ein paar Zeilen und ein Foto, mehr ist sowieso nicht drin. Wollen wir?»

»Sarah? Nur eine gute Freundin oder mehr?»

»Nun ja, wir hatten mal was miteinander. Ist aber lange her.«

»Und jetzt wollen Sie punkten, indem Sie ihr eine Story besorgen, hab ich recht? Glauben Sie wirklich, Sie bekommen sie für ein Foto und ein paar Zeilen unter Ihre Decke? Haben Sie mir nicht eben noch gesagt, ich wäre eine Prinzessin aus einem Disney-Film? Sie sind ja schlimmer als eine Biene!«

»Eine Biene?»

»Sie hetzen von einer Blüte zur nächsten.«

Jerry nahm es von der heiteren Seite. »Aber bei Ihnen würde ich für immer bleiben. Denken Sie darüber nach. Einen wie mich bekommen Sie nicht alle Tage. Wenn Sie wollen, rufe ich den Pfarrer an, und wir heiraten noch heute.«

Sally hatte schon eine Weile hinter ihm gestanden und den Wortwechsel verfolgt. »Lass dir eine neue Masche einfallen, Jerry. Die Nummer mit der Prinzessin zieht nicht mehr. Welche Frau will denn heute noch Prinzessin sein? Den ganzen Tag lächeln, kranke Kinder in den Arm nehmen, für einen guten Zweck reden und dem Volk zuwinken, das lockt doch keine mehr hinterm Ofen vor. Mir wolltest du einreden, ich wäre Schneewittchen höchstpersönlich. Erstens mag ich keine Äpfel, zweitens keine vergifteten, und drittens würde ich mich nicht von dir wachküssen lassen. Fünf Dollar achtzig, Jerry.«

»Du bist ungerecht, Ally.«

»Sally.«

»Du bist ungerecht, Sally. Ich hab für dich geschwärmt und wollte dir die Sterne vom Himmel holen. Ich wollte sogar einen nach dir benennen.«

»Das war Ally.«

»Es gibt Sterne genug, für dich wäre auch noch einer übrig gewesen.«

»Fünf achtzig, Jerry.«

Sie bezahlten beide und liefen über die Hauptstraße zum Landestreifen. Obwohl sich die Sonne durch die Wolken kämpfte, war es sehr kühl. Böiger Wind bauschte den Mantel einer Frau auf und brachte ihren übertrieben kurzen Minirock zum Vorschein. Auf High Heels trippelte sie in den Frisiersalon.

Jerry bemerkte ihren neugierigen Blick. »Rosalind Roberts«, erklärte er. »Sie war einige Jahre in Hollywood und hat dort sogar in einigen Werbespots mitgespielt. Ihr gehört der Salon. Und nein, ich hatte noch nie was mit ihr.«

»Sie erinnert mich an jemanden.«

»Marilyn Monroe«, antwortete er, ohne nachzudenken. »Ihr hat sie die Frisur und das Make-up geklaut. Aber die Röcke von Marilyn waren länger.«

Marla erinnerte sich an Fotos der Hollywood-Ikone. »Waren ja auch andere Zeiten.«

Vor ihrer verunglückten Maschine warteten Roy Carmichael, der Mechaniker, und Sarah Donahue, die Reporterin des *News-Miner*. Er war kräftig wie ein Footballspieler und trug einen Anorak über seinem Overall, sie war an die vierzig, eher der Kumpeltyp und hielt eine Kamera in den Händen.

»Marla Dawson«, stellte Jerry sie wie eine gute Freundin vor.